

# Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **239 (1960)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Aus einem Vortrag. «Wer nachgibt, wenn er ein-sieht, daß er unrecht hat, ist weise. Aber wer nach-gibt, wenn er im Rechte ist, der ist —» Stimme aus der Versammlung: «Verheiratet.»

Ein prosaischer Gatte. Sie (singt): Wenn ich ein Vöglein wär...» Er: «Was tät das nützen? Den Schnabel könntest du ja doch nicht halten!»

Überlistet. Appenzeller (zum Billettbeamten in Herisau): «I möcht gern uf Wil fahre, wa choscht's?» — Beamter: «Ein Franke und fözfg.» — Appenzeller: «Das isch z'viel. En Franke und zwänz Rappe tätis au.» — Beamter: «Beduure, do würd nüd gmärtet.» — Der Appenzeller geht zu Fuß nach Goßau und begibt sich wiederum zum Schalter und frägt den Beamten: «Was choscht's Billett uf Wil?» — Beamter: «Ein Franke und zwänzg.» — Appenzeller: «I ha grad tenkt, de z'Herisau obe heb mi welle bschiibe.»

Auf dem Bahnhof. «Salü Ruedi! — Wotscht i d'Ferie?» — Ruedi: «Nee, ich vermöcht's nüüd! — I ha nüd emool Geld gnueg zom deheem hockel!»

Met de Töckter ond Advokate isch es halt e-so: Je meh Advokate omme, descho lenger de Prozeß, ond je meh Töckter omme so chörzer de Prozeß.

An einer Erstaugustfeier in Appenzell wurde zum Abschluß die Vaterlandshymne gesungen. Alles ent-blöbte das Haupt, nur ein kleiner Bauer ließ sein Hütlein seelenruhig auf dem Kopfe sitzen. Ein Wache stehender Feuerwehrler sagte zu ihm: «Khöred Maa, wetted ehr de Huet nüd au ab tue?» Treuherzig antwortete das Purl: «Nei, nei — i khöres gliich.»

Nach dem Ball. Tänzerin: «Losed Sie, am näch-ste Sonntig bin ich de ganz Tag elää dihääm. — Tänzer (kaltblütig): «I au.»

Vor dem Steueramt. Am Schalter steht der Bauer Knöpfli. Er fragt den Herrn hinterm Glas: «Herr Hürlimaa! I ha gad wele fröoge, öb i au emool drei Wuche Ferie chönnt haa?» — Hürlimann ruft empört: «Waas Ferie wänd Sie, Sie schaffid jo gar nöd bi eus! — Ich chan Ihne kei Ferie bewillige, ebe drum, wil Sie ebe nöd bi eus schaffid!» — Da meint der Knöpfli: «Säb schoo; aber ich schaffe doch ,s ganz Joahr för eu!»

In einer Religionsstunde behandelt der Pfarrer das Gebot: «Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten» und ersucht die Kinder um Beispiele. Der Hansli streckt die Hand auf und erwähnt als Sünder gegen dieses Gebot: die Wet-tervorhersage am Radio.

In einem kleinen Bauerndorf wird einem armen Bauer das Schwein nachts aus dem Stall gestohlen. Der Bauer klagt den Fall dem Pfarrer und der ver-

tröstet ihn auf seine Sonntagspredigt. Diese hat den Text: «Du sollst nicht stehlen» und am Schluß derselben nennt er den Schweinediebstahl im eigen-en Dorf und ersucht die Anwesenden alle aufzu-stehen, die mit dem Diebstahl nichts zu tun hätten. Alles erhebt sich von den Sitzen. «Auch der Dieb soll gefälligst aufstehen», donnert der Pfarrer auf der Kanzel. — «Stehe ja», ertönt es unvorsichtig genug aus einer der Bankreihen, und das wollte der Pfarrer probieren. E. Sch.

Während eines Festessens saßen ein hoher geist-licher Würdenträger und ein jüdischer Kommerzien-rat einander gegenüber, wobei sich die Herren gut unterhielten. Unter andern guten Sachen wurde auch prächtiger Schinken serviert, wobei der Prä-lat seinem Gegenüber doch eine Kostprobe davon sehr empfahl; gewiß dürfe er doch einmal eine sel-tene Ausnahme riskieren, zumal der Schinken wirk-lich schon sehr «anmächlich» duftete. — Der Herr Kommerzienrat dankte verbindlichst für die gute Meinung: «Gewiß würde ich eine Ausnahme unse-res Gesetzes mir erlauben, aber erst — anlässlich Ihrer Hochzeit, Herr Prälat», entgegnete der schlagfertige Jude und ließ die gut duftende Platte unberührt.

Anlässlich der Hauptversammlung einer Gesell-schaft wurde ein Redner bestellt, der über das Haupttraktandum einen Vortrag halten sollte. Als die gewohnten Geschäfte erledigt waren, stieg ge-nannter Redner auf das Pult und begann: «Werte Anwesende, liebe Freunde, gemeine Bande, ja ich wiederhole, gemeine Bande...» Weiter kam der Redner nicht; es erhob sich gewaltiger Protest, man wollte sogar mit Stühlen entgegentreten, die-sem Frechling. Nur mit Mühe konnte er ergänzen: «... umschlingen uns alle!» womit ein Gelächter losbrach und die Rede weitergehen konnte.

Ein noch unerfahrener Neuwirt macht beim vor-sprechenden Weinhändler eine Bestellung und stellt die etwas heikle Frage, wie viel Wasser eigentlich in hundert Liter Wein gegossen werde, das würde ihn als Neuling in Sachen sehr interessieren. Darob natürlich heftiger Protest seitens des Weinhänd-lers, der nur «reellen Wein» liefert. — «Das glaube ich Ihnen aufs Wort, aber im Vertrauen dürften Sie mir doch etwas Aufklärung geben, es soll Ihr Schade nicht sein, und ich gebe Ihnen mein Ehren-wort, ich bezahle Ihnen den Wein anstandslos.» Nach zwei bis drei Gläsern Unterhaltung lüftet der Händler doch das gewünschte Geheimnis und be-kennt, daß in hundert Liter so etwa acht bis zehn Liter kommen; vielleicht bei andern Weinhändlern etwas mehr. — Als der bestellte Wein mit Rech-nung kommt, bezahlt der listige Wirt nur neunzig Liter und auf das Erstaunen laut Abmachung er-klärt er, daß er ja so abgemacht hätte und den Wein richtig bezahle (das Wasser nicht), und der geprellte Händler konnte kaum viel dagegen tun.